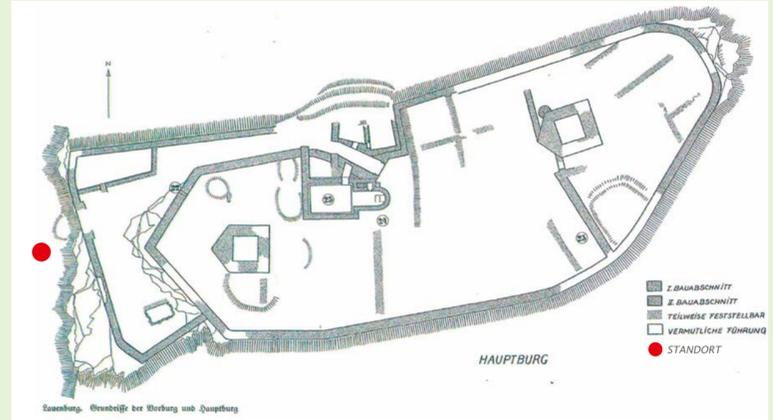


Grabensystem



Wir stehen unmittelbar vor dem großen Halsgraben, der den Höhenzug zwischen Hauptburg und der weiter westlich gelegenen Vorburg trennt. Hier befand sich früher eine Zugbrücke, über die man in die Burg gelangte. Auf Grund der Breite des Grabens ist davon auszugehen, dass in seiner Mitte einst ein Stützpfeiler für die Brücke stand. Leider sind keinerlei Reste dieses Bauwerkes nachweisbar.

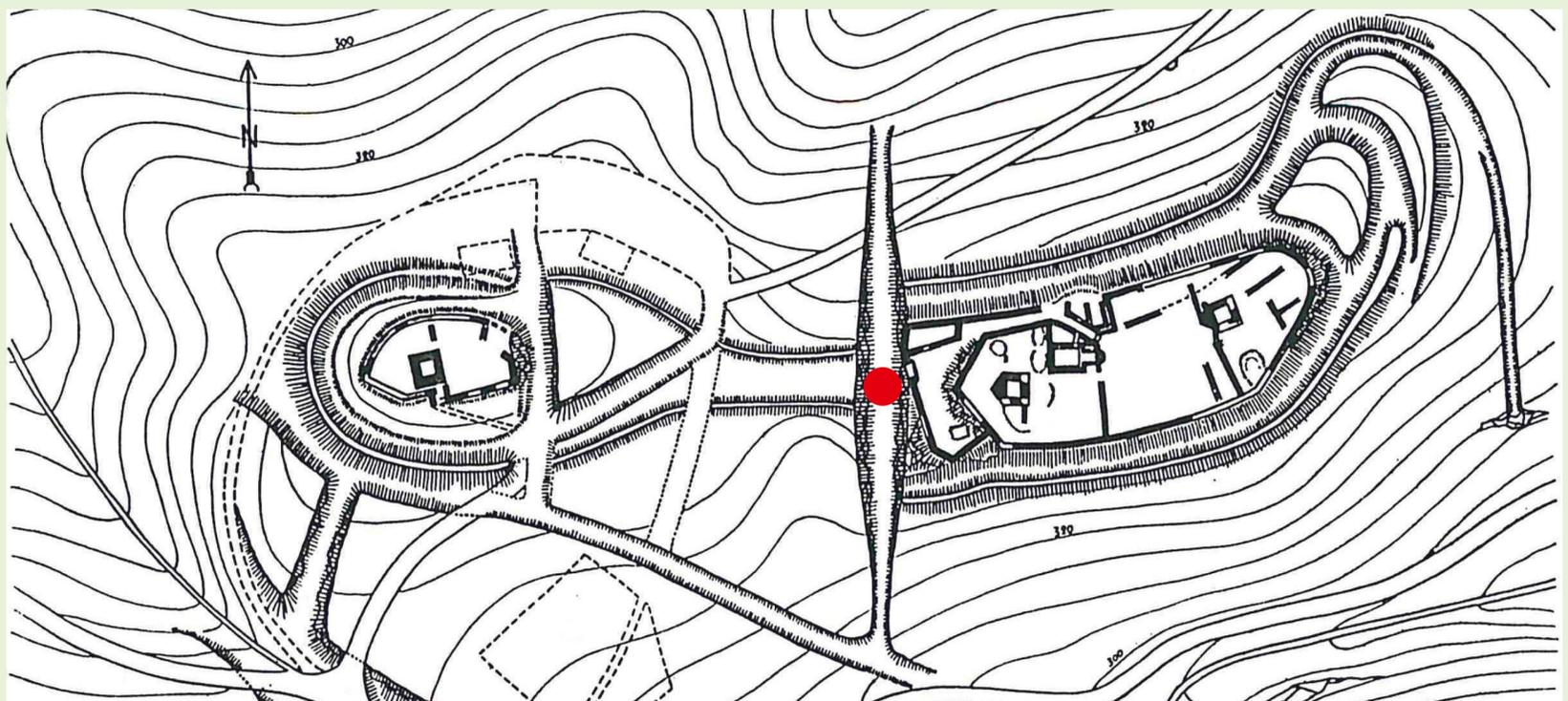
Die ellipsenförmige Anlage der Burg ist durch die Beschaffenheit des Geländes vorbestimmt. Die gesamte Mauerumfassung der Gebäude auf dem Berg wird trotz des Steilabfalls an der Nord- und an der Südseite von Gräben und Wällen begleitet. Die bis zu 10 m hohen Ringmauern sind teils erhalten und teils eingestürzt. Die gesamte Anlage (Vorburg und Hauptburg) hat eine Ost-West-Ausdehnung von gut 400 m. Die Gesamtlänge aller Gräben beträgt 1.400 m. Um diese anzulegen, musste etwa 60.700 m³ Erde bewegt werden. Dazu kommen ca. 20.000 m³ Mauerwerk – eine gewaltige und achtunggebietende Leistung für die damalige Zeit. Bei einer Umrechnung dieser Arbeitsleistung mit Hilfe der früher üblichen, nach „Tagewerken“ festgesetzten Erdmengen, die zu bewegen waren bzw. Mauerwerksvolumen, die ein Mann an einem Tag aufzumauern



hatte, ergeben sich ca. 2.700 Arbeitstage für die Erbauung der Burg. Bei 270 Arbeitstagen im Jahr und etwa 200 Bauleuten lässt sich eine Bauzeit von 5 bis 8 Jahren ermitteln. Diese Leistung wurde in erster Linie durch Frondienste erbracht.

Die Bauzeit für eine Burg war wesentlich kürzer als oft angenommen wird. Bei rasch wechselnden Ereignissen der Geschichte war das auch erforderlich.

Als Baustoff wurde grobkörniger Ramberggranit verwendet, der südlich der Burg ansteht. Die Granitsteine wurden mit Gipsmörtel verbunden. Im Laufe der Jahrhunderte ist der Gips härter geworden als der Granit. Durch die Verwitterung des Granits steht der Mörtel oftmals einige Zentimeter aus dem Mauerwerk hervor.



Gesamtlageplan der Lauenburg

Text: Heinz A. Behrens, Christiane Linke, Dieter Steffen; Quelle: Hermann Wäscher „Die Baugeschichte der Burgen Stecklenburg und Lauenburg“
Grafik: nach Hermann Wäscher; Konzeption und Design: design office - Agentur für Kommunikation

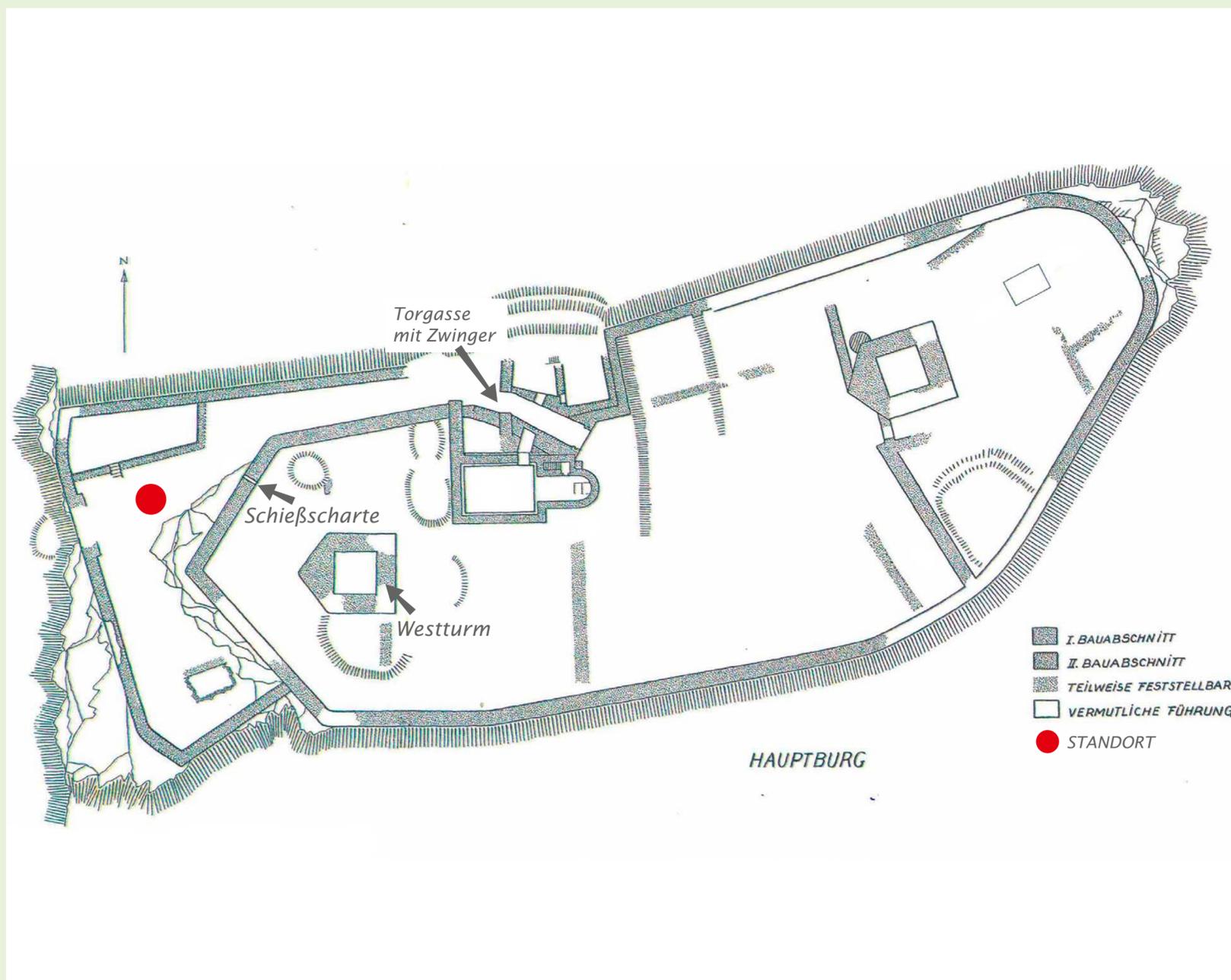
Schießscharten



Der Zugang zur Hauptburg führte über eine Zugbrücke zu der Stelle, an der wir nun stehen. Unmittelbar vor uns befindet sich eine Granitsteinmauer mit Schießscharte. Rechts davon, dort, wo der Pfad den Mauerrest schneidet, war eine zweite Schießscharte angeordnet. Gleich darüber ragte der Westturm der Burg auf, vermutlich baugleich dem östlichen Turm, von dem wir noch Mauerreste sehen werden. Beide Türme hatten eine Höhe von etwa 28 bis 30 m.

Links von uns, den Weg abwärts, gelangte man in die Wachstube der Burg. Diese ist jedoch sehr stark verfallen.

Der Weg in die Burg führte zwangsläufig an den Schießscharten vorbei. Hatte es ein Angreifer bis hierher geschafft, war er schutzlos den Pfeilen der verteidigenden Bogenschützen ausgeliefert. Denn den schützenden Schild trug er in der linken, der burgabgewandten Hand. Die rechte Hand war der Waffe vorbehalten.



Lauenburg

Grundriss der Hauptburg

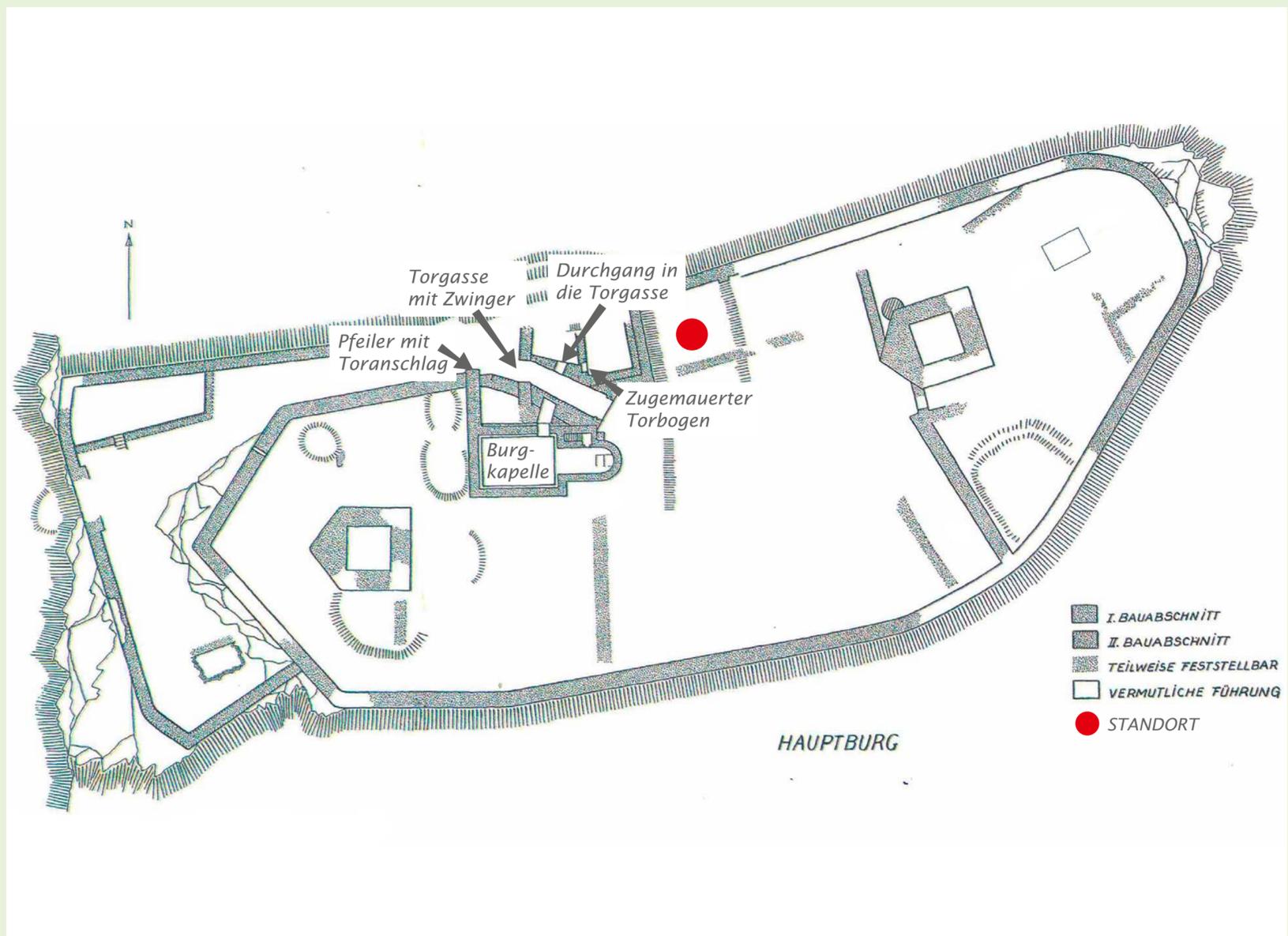
Torbezirk



Wir befinden uns östlich des Torbezirkes und blicken auf die alte Linde, die sich über dem Zugang zum Torbezirk erhebt. Der „schwebende Baum“ ist das Ergebnis der Ausgrabungen in den Jahren 1905 und 1907. Dort, wo die Linde wächst, befand sich ursprünglich ein Kammertor, dessen Torbogen gut zu erkennen ist. Das Kammertor stammt aus der ersten Bauperiode der Burg. Später wurde es in eine Zwingeranlage mit Fallgatter umgebaut. Die Führungsschlitze des Fallgatters sind noch in den Mauerresten östlich der Linde erkennbar.

Unter der Linde ist die Mauer nach Süden durchbrochen. In dem sich anschließenden Tonnengewölbe sind die Abdrücke der Schalbretter noch gut zu erkennen. Das Gewölbe reicht bis unter die Burgkapelle. Sein Zweck ist nicht mehr nachvollziehbar. Leider ist auch nicht zu ermitteln, ob es von dort einen Einstieg in die Burgkapelle gab.

Im Schutt unter der Linde wurden im Zuge der Ausgrabungen zu Beginn des 20. Jh. mehrere sauber behauene Sand- und Muschelkalksteine der Burgkapelle gefunden.



Lauenburg

Grundriss der Hauptburg

Text: Heinz A. Behrens, Christiane Linke, Dieter Steffen; Quelle: Hermann Wäscher „Die Baugeschichte der Burgen Stecklenburg und Lauenburg“
Grafik: nach Hermann Wäscher; Konzeption und Design: design office - Agentur für Kommunikation

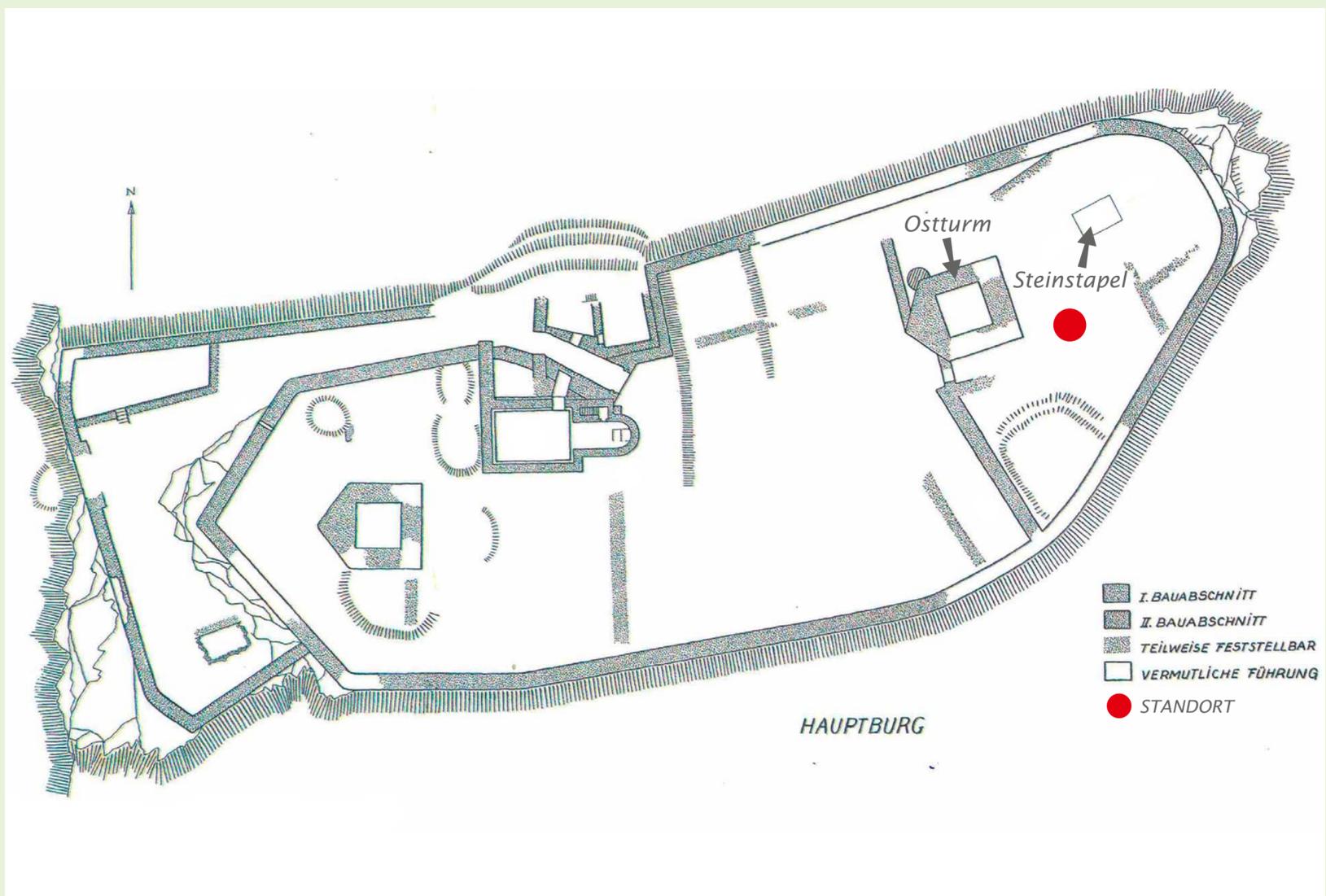
Ostturm



Links von uns befinden sich die Reste des östlichen Bergfrieds der Burg. Diese ragen teilweise noch 12 m in die Höhe. Der Turm stand auf einem quadratischen Grundriß von 10 m x 10 m mit einem lichten Raum von 5,20 m x 5,10 m. An der Westseite ist er durch eine fünfte Ecke bugartig verstärkt. Hier erreicht das Mauerwerk eine Stärke von 4,50 m. Im Fundament des Turmes ist ein Schlupfloch, das in einen Kriechgang mündet und der Besatzung in ausweglosen Situationen die Flucht aus der Burg ermöglichen sollte. Die Höhe des Turmes wird wie die des Bergfrieds der Vorburg 28 m bis 30 m betragen haben.

An der Nordwestecke des Turmes finden wir eine gemauerte Stütze. Diese wurde am Ende des 19. Jh. zur Stabilisierung des Turmes gesetzt.

Östlich vom Turm (rechts von unserem Standort) finden wir Granitsteinhaufen. Diese Haufen waren einst ordnungsgemäß gestapelte Steine. Sie stammen aus der Zeit, als die Ruine als Steinbruch genutzt wurde. Die ungünstige Lage der Steinhaufen hat jedoch ihren restlosen Abtransport verhindert.



Lauenburg

Grundriss der Hauptburg

Text: Heinz A. Behrens, Christiane Linke, Dieter Steffen; Quelle: Hermann Wäscher „Die Baugeschichte der Burgen Stecklenburg und Lauenburg“
Grafik: nach Hermann Wäscher; Konzeption und Design: design office - Agentur für Kommunikation

Burgkapelle



In unmittelbarer Nachbarschaft des Torbezirks befand sich die Burgkapelle. Wir stehen hier am südlichen Rand des Kirchenschiffes. Dieses hatte eine Größe von 8 m x 11 m.

Links von uns sind die Grundmauern der nach Osten ausgerichteten Apsis zu erkennen. In der Apsis ist der Unterbau des Altars erhalten.

Nördlich der Chorwand führt eine noch deutlich erkennbare Treppe zum Obergeschoss. Das Kirchenschiff war unterkellert. Von diesem Keller existiert ein Durchbruch in die Torgasse. Im Schutt fanden sich Sandsteinwerkstücke feinsten Bearbeitung. Sie stammen von den Fensterleibungen der Apsis.



Lauenburg

Grundriss der Hauptburg

Text: Heinz A. Behrens, Christiane Linke, Dieter Steffen; Quelle: Hermann Wäscher „Die Baugeschichte der Burgen Stecklenburg und Lauenburg“
Grafik: nach Hermann Wäscher; Konzeption und Design: design office - Agentur für Kommunikation

Vorburg



Die Vorburg hier ist auf einem kleinen, die nähere Umgebung überragenden Plateau gelegen. Der Raum zwischen den einstigen Mauern war zweigeteilt. Das enge Tor wurde durch den mächtigen Bergfried geschützt.

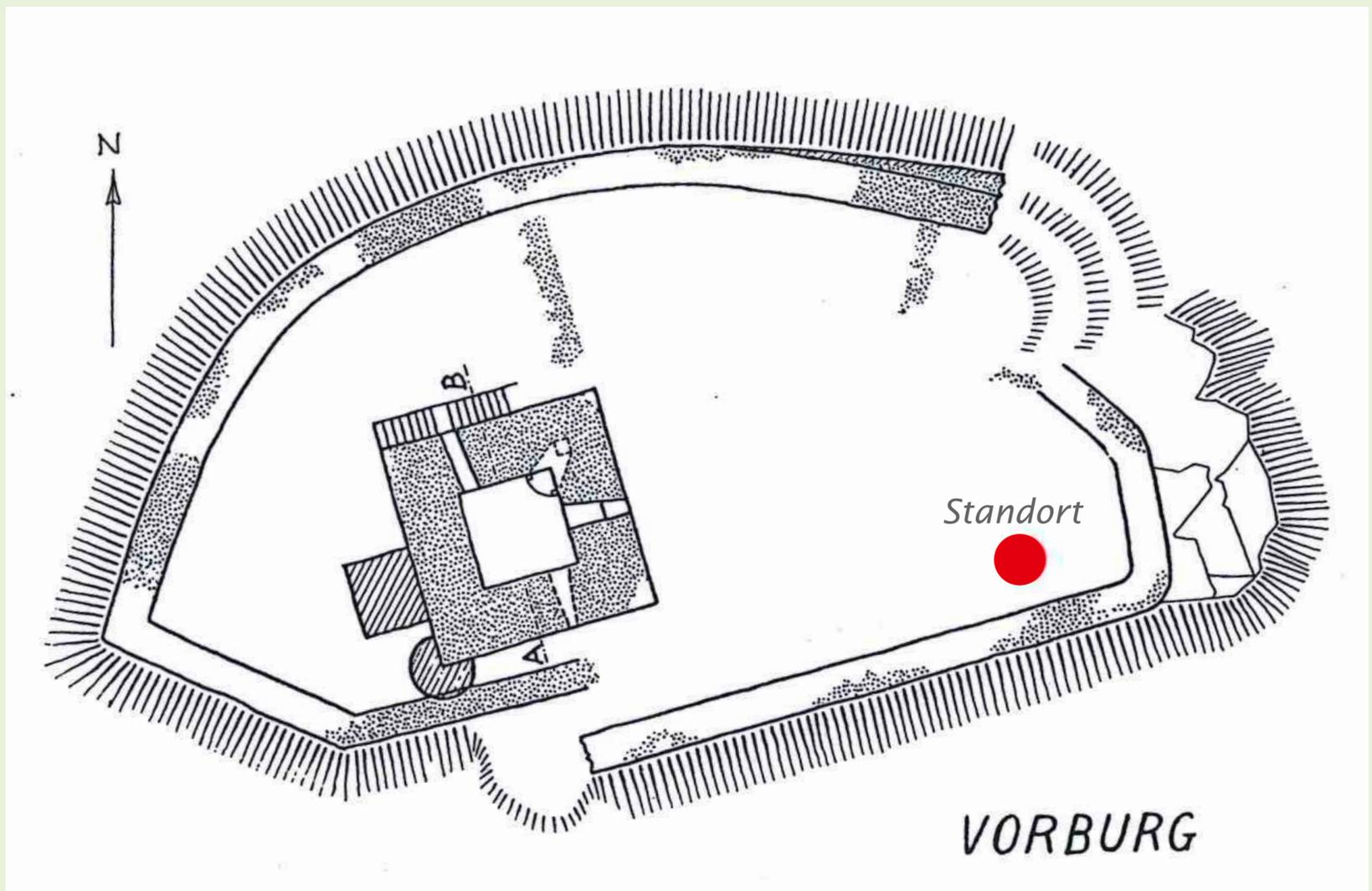
Im östlichen Hofraum befanden sich ein Wohngebäude und ein weiterer Torturm. Von diesem führte eine Zugbrücke über einen tiefen Graben zu dem zwischen Vor- und Hauptburg gelegenen Gelände.

Die Ruine des mächtigen Bergfrieds der Vorburg ragt noch 17 m in die Höhe. Ursprünglich wird der Turm eine Höhe von etwa 28 bis 30 m gehabt haben. Der Grundriss des Turmes ist quadratisch mit einer Mauerstärke von 2,90 m. Der Zugang zum Turm befindet sich in 4,50 m Höhe. Er ist nur 60 cm breit.

Im Innenraum des Turmes sind noch fünf Geschosse zu erkennen. Im Eingangsgeschoss sind Reste eines Kamins zu sehen. Sonst gab es nur noch einen schmalen Fensterschlitz. Im darüber liegenden Geschoss befindet sich in der Nordwand eine überwölbte Vorratsnische, und es führt ein hakenförmiger Gang zu einem abgebrochenen Aborterker.

Die angebauten Stützmauern stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. Sie sollen der Ruine mehr Halt geben.

Vom einstigen Zinnenkranz des Turmes bot sich ein luftbildähnlicher Blick über das vor dem Gebirge befindliche Hügelland. Die Mitte des Bildes nimmt das Gebiet des ehemaligen Reichsstiftes Quedlinburg ein.



Lauenburg

VORBURG

Grundriss der Vorburg

Text: Heinz A. Behrens, Christiane Linke, Dieter Steffen; Quelle: Hermann Wäscher „Die Baugeschichte der Burgen Stecklenburg und Lauenburg“
Grafik: nach Hermann Wäscher; Konzeption und Design: design office - Agentur für Kommunikation

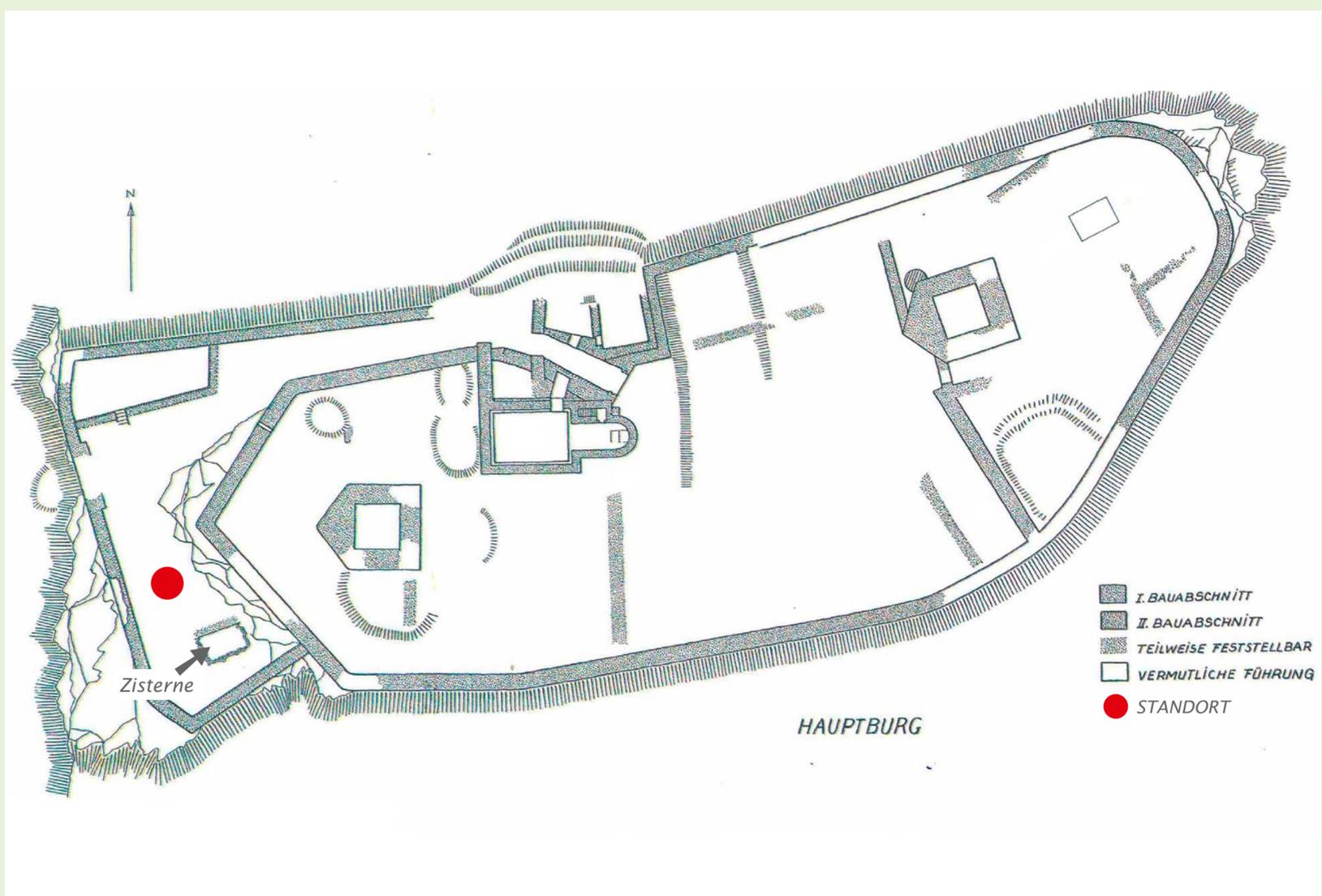
Zisterne



Im südwestlichen Teil der Burganlage befindet sich eine etwa 2,50 m tief in den Felsen gehauene Grube, deren Nordseite sorgfältig ausgemauert ist. Die Grube diente als Zisterne zum Ansammeln von Regenwasser für Notzeiten. Das gänzliche Fehlen eines Brunnens in der Burganlage ist nicht außergewöhnlich für die damalige Zeit. Ein wesentliches Argument gegen die Anlage eines Brunnens innerhalb der Burg war sicherlich der Untergrund der Burg, der aus devonischen Tonschiefern besteht. Notwendig war ein Brunnen für die Burg dennoch. Er befindet sich an der Südseite nahe am westlichen Halsgraben im Tal, also

außerhalb der Befestigungsanlagen, wo er im Belagerungszustand für die Burgbewohner nicht erreichbar war. Es handelt sich um einen runden Schachtbrunnen, der mit Granitbruchstücken ausgesetzt ist. Trotz der jahrhundertelangen Einflüsse von Natur und Mensch hatte dieser Brunnen 1973 noch eine Tiefe von 12 m bei 9 bis 10 m Wasserstand. Jetzt ist der Schacht nahezu vollständig zugeschüttet.

Der vom Brunnen zur Burg führende Weg ist noch zu erkennen. Er überquert ein Wiesenstück, in dem der alte Baumgarten der Burg vermutet werden kann.



Lauenburg

Grundriss der Hauptburg